

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 34/3 (2007)

DOI: 10.11588/fr.2007.3.50829

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

## Anzeigen

Pierre BARRAL, *Pouvoir civil et commandement militaire. Du roi connétable aux leaders d'État du 20<sup>e</sup> siècle*, Paris (Presses de Sciences Po) 2005, 350 S. (Sciences Po Histoire – Collection Académique), ISBN 2-7246-0946-8, EUR 23,00.

Wie verhalten sich politische Kontrolle des Militärs und Effizienz militärischer Führung zu einander? Wie entwickelt sich dieses Verhältnis in der Geschichte der Neuzeit? Der vorliegende Band geht die Fragestellung chronologisch an. Er beginnt bei jenen Königen der Frühen Neuzeit, die ihre Rolle als unumschränkter Herrscher des Staates und aller seiner Machtmittel dahin gehend verstanden, daß der »roi connétable« zugleich erster Feldherr seines Reiches sein müsse. Damit fielen – etwa bei Friedrich dem Großen oder bei Napoleon, aber auch bei König Albert I. von Belgien während des Zweiten Weltkriegs – politische und militärische Spitze in eins. Das setzte aber voraus, daß der König wirklich »connétable« war – Ludwig XIV. von Frankreich etwa hatte bei allen seinen Kriegen auf die militärischen Fachleute gesetzt. Auch Wilhelm I. von Preußen, von Jugend an militärisch erzogen und gebildet, stützte sich lieber auf Moltke ab, als daß er die Führung seines Heeres selbst übernahm.

Barral setzt dem jene Fälle entgegen, wo das Militär eindeutig in die Strukturen ziviler Machtkontrolle eingebunden ist. Natürlich kommt er immer wieder auf Frankreich zurück, wo er die Verhältnisse bestens kennt. Seine Interpretation des Dritten Reiches als Beispielfall für militärisches Eigenleben kann weniger überzeugen, zumal er den militärischen Widerstand als Versuch deutet, den Primat des Politischen wieder herzustellen. Ist die Geschichte des Dritten Reiches nicht vielmehr der Prozeß einer ständig zunehmenden Politisierung des Heeres, und der Militärputsch des 20. Juli 1944 der letzte Versuch, der schleichenden Ideologisierung des Militärs Einhalt zu gebieten? Noch mehr ist zu bedauern, daß die am stärksten militarisierte Gesellschaft auf deutschem Boden, die DDR, fast mit keinem Wort erwähnt wird. Gerade das Verhältnis zwischen Militär und Zivilgesellschaft unterschied sich in der DDR deutlich von dem in der Sowjetunion (die Barral ausführlich charakterisiert).

Das ändert nichts daran, daß dieses schmale Taschenbuch eine grundsolide Einführung in die Fragestellung bietet, verbunden mit ausführlich geschilderten Fallbeispielen, die das theoretisch Entwickelte anschaulich illustrieren. Ein Überblicks- und Schlußkapitel zieht die vielen ausgeworfenen Fäden am Ende kenntnisreich wieder zusammen.

Winfried HEINEMANN, Potsdam

Peter FRITZSCHE, *Stranded in the Present. Modern Time and Melancholy of History*, Illinois, London (Harvard University Press) 2004, 288 S., ISBN 13 978-0-674-01339-1, USD 27,95.

Um 1800 verdichtete sich die Zeit. Die Französische Revolution und die napoleonischen Kriege wirbelten das Leben von Menschen und die Strukturen von Gesellschaften durcheinander, Armeen marschierten über einen halben Kontinent, Nachrichten über-

schlugen sich und ließen das Gestern immer wieder als ferne und fremde Vergangenheit erscheinen. Gestrandet in der Gegenwart, getrennt von einem vor kurzer Zeit noch selbstverständlich vertrauten Gestern, das war Fritzsche zufolge das Lebensgefühl der Menschen, die sich zum ersten Mal überhaupt als Zeitgenossen entfernter, aber gleichzeitiger Umwälzungen verstanden hätten. Weniger Zukunftsorientierung als nostalgische Trauer über eine unwiederbringlich verlorene Einheit von Gestern und Heute habe ihre Wahrnehmung vom Geschehen geprägt und dazu geführt, auch das eigene Leben als ständig neuen Aufbruch und Abschied zu erleben und zu beschreiben. Aus verschiedenen Perspektiven zeigt Fritzsche, daß und wie Zeitgenossen die Gegenwart als Verlust der Vergangenheit sahen und welch starkes Bedürfnis für das Produzieren von Erinnerung sich daraus auf nationaler wie privater Ebene ergab. Eliten- wie Unterschichtenangehörige nahmen die Französische Revolution als außerordentliches, die Welt neustrukturierendes Ereignis wahr; Emigranten waren räumlich und ideologisch gestrandet; Ruinen lieferten analog zum Wirrwarr der Gegenwart verschiedenen Beobachtern ganz unterschiedliche Geschichte(n); die Gebrüder Grimm boten Alltägliches mit märchenhafter Qualität als spezifisch deutsche Vergangenheit an; und westwärts ziehende Amerikaner schufen im halböffentlichen Medium des Briefes und in den Stoffetzen, die sie sich zusandten und in Alltagsstoffe webten, eine gemeinsame Erinnerung über Zeit und Raum.

Fritzsche hat ein eloquentes, lesbares Buch geschrieben, das die Dimensionen von Zeitwahrnehmung, Erinnerungskonstruktion und kultureller Nationsbildung auf anregende Weise verbindet und zu Recht einfordert, die damaligen widersprüchlichen Wahrnehmungen der Zeit wahrzunehmen. Statt nur darauf zu verweisen, daß Biographien und Autobiographien zu den wichtigen Genres im 19. Jh. zählten, hätte man allerdings die umfangreiche Forschung zu diesen Texten als Schreibpraktiken einbeziehen können, die viel Stoff zu der Frage bietet, wie konfessionelle, ethnische, schichtenspezifische oder Geschlechterdifferenzen mit Zeitentwürfen zusammenhängen, wie sich soziale Differenzen und Vorstellungen von Zeit gegenseitig konstituierten und wie Menschen ihr eigenes Leben als spezifischen Zeitverlauf entwarfen, um der Temporalisierung zu begegnen. Denn Zeit war nicht nur ein politisches und soziales Phänomen und nicht nur etwas, das beobachtet wurde, sondern Subjektivität wurde temporal entworfen. Wem wurde zugestanden, den Bruch zwischen Vergangenheit und Gegenwart zu konstatieren, aber auch zu überwinden, im Entwurf der »Entwicklung«, diesem Leitbild der folgenden Jahrzehnte? War das Recht, sich als entfremdungsfähiger, ergo rationaler Beobachter zu entwerfen und so auch die Macht der Sinnstiftung zu reklamieren, wirklich für alle da? Wer sollte ungeteilte Zeit und den Ort der Erinnerung symbolisieren, so daß andere sich den Luxus der Melancholie leisten konnten? Und schließlich: Wessen verlorene Welt wurde betrauert? Ungeachtet dieser Fragen erinnert Fritzsches Skala von Wahrnehmungen um 1800 zu Recht daran, wie sehr das abrupte Zerbrechen von Selbstverständlichkeit zu einer selbstverständlichen Grunderfahrung der Moderne wurde.

Martina KESSEL, Bielefeld

Michel ESPAGNE, *En deçà du Rhin. L'Allemagne des philosophes français au XIX<sup>e</sup> s.*, Paris (Cerf) 2004, 447 S. (Bibliothèque franco-allemande), ISBN 2-204-07597-3, EUR 44,00.

Comte, Chateaubriand, Quinet, Renan, Taine – diejenigen, die das wissenschaftliche Denken in Frankreich während des 19. Jhs. am nachdrücklichsten stimulieren und am nachhaltigsten beeinflussen, kommen in der Untersuchung lediglich am Rande vor. Im Mittelpunkt von Espagnes philosophiegeschichtlicher Analyse stehen mit der »institution philosophique« Fachvertreter einer – im weitesten Sinn – philosophischen Disziplin, die sich, im Gegensatz zu den genannten berühmten Kollegen, in der Lehre an Universitäten und